

Martin Wollschläger

Ein richtiges Leben im Falschen kann es nicht geben

**Warum Reformen vieles verbessern, aber selten zu wirklich neuen
Qualitäten führen: Ein reflexiver Erfahrungsbericht¹**

Die Zeiten, in denen ökonomische und gesellschaftliche Widersprüche sich in Brüchen realer Lebenswelten schmerzlich manifestierten und dafür sorgten, dass sie Protestpotential mit radikalen theoretischen Entwürfen und Handlungskonzepten hervorbrachten, sind, so scheint es, vorbei. Die meisten der 68er Polit- und Psychiatrieprotagonisten befinden sich bereits im Ruhestand oder kurz davor. Nicht wenige sind auf ihrem Marsch durch die Institutionen an deren Schalthebeln angekommen und haben diese in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichem Erfolg bedient. Immerhin haben die hartnäckigsten von ihnen gegen nicht unerhebliche Widerstände psychiatrische Anstaltsmauern abgetragen, Langzeitabteilungen aufgelöst, geschlossene Stationen dauerhaft geöffnet und, in wenigen Fällen, alte Großkliniken (Kloster Blankenburg und Merzig) aufgelöst (Bühlig, 2001; Schmidt, 2001). Sie haben in den Institutionen die gemischt-professionelle Teamarbeit entweder eingeführt oder entscheidend weiterentwickelt, und damit die bekannte Berufsgruppenkonkurrenz reduziert oder gar abgeschafft. Dadurch wurde eine wichtige Grundlage für eine basisdemokratische antihierarchische und damit bislang unbekannte therapeutische Arbeitssituation, die noch dazu den Vorteil starker Patientenzentriertheit hatte, geschaffen.

Dieser Prozess bezeichnete eine deutliche Humanisierung bis dahin geübter psychiatrischer Behandlungspraxis. Psychologen hatten in diesem Prozess eine wichtige Rolle gespielt als Experten für Kommunikation und Vertreter anderer, zum Beispiel salutogenetischer Diagnose und Therapiekonzepte. Das salutogenetische Konzept geht von den gesunden und kräftigen Anteilen in uns aus, im Gegensatz zum pathogenetischen, welches